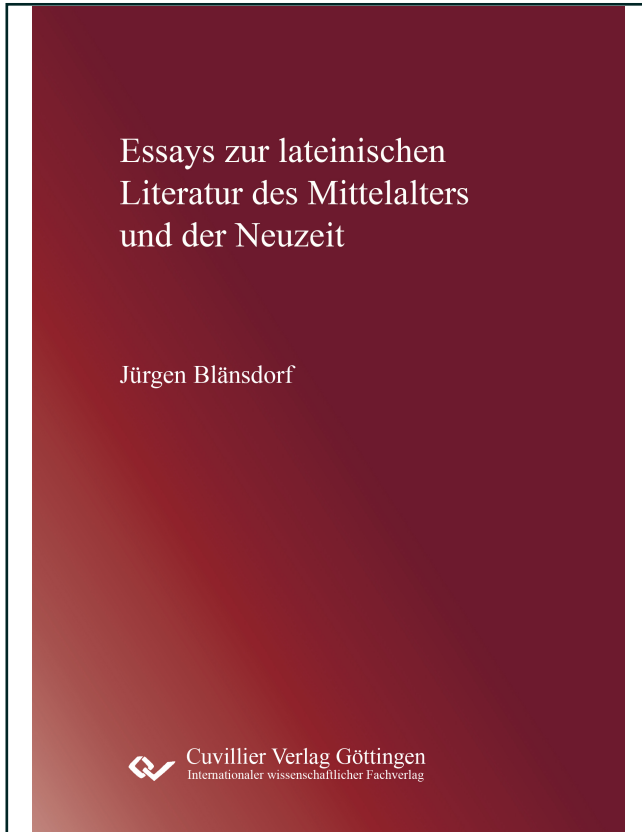




Jürgen Blänsdorf (Autor)

**Essays zur lateinischen Literatur des Mittelalters und
der Neuzeit**



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/9040>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Selbstbehauptung und Pflichtenkonflikt im “Waltharius”

Zur Gattungstypik des Heldenepos scheint es zu gehören, dass in der Frühzeit aller Nationalliteraturen, aber immer auch wieder in historisch heller Zeit die Ependichter ebenso ins Dunkel getaucht sind wie die Herkunft ihrer Stoffe und die Abfassung ihrer Werke. Der Streit um den Verfasser des in 1456 lateinischen Hexametern geschriebenen Epos *Waltharius* gehört zu den Standardtopoi der mittellateinischen Philologie. Wenn nicht irgendwann neue Dokumente ans Tageslicht kommen, wird man bei der Vermutung bleiben müssen, dass nicht Geraldus, Presbyter von Straßburg, der das Werk dem Bischof Erchambaldus von Straßburg mit den 22 ziemlich erbärmlichen Versen des Vorworts überreichte, auch das gesamte Epos verfasst hat, sondern ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch des Klosters St. Gallen; ein junger Dichter, wie es im Nachwort heißt. Ob dieser Mönch Ekkehard I. von St. Gallen, der Dichter geistlicher Hymnen und Sequenzen um die Mitte des 10. Jahrhunderts, war, ist zweifelhaft, weil Ekkehard IV. von St. Gallen bezeugt, er selbst habe ein von Ekkehard I. verfasstes Epos mit dem Titel *Waltharius manu fortis* auf Wunsch des Mainzer Erzbischofs Aribo verbessert und v.a. von Germanismen befreit; aber unter diesem Titel lief ein anderes Epos um, in dem der Eintritt eines schlagkräftigen Ritters in ein Kloster beschrieben war, was zu unserem *Waltharius*-Epos überhaupt nicht passt. Unzweifelhaft ist jedoch, dass der Verfasser ein Geistlicher oder Mönch war, der seine Hörer schon im ersten Vers mit *fratres* anredet und an freilich nur zwei Stellen (v. 559-565 und 1161-1167) den Helden kurze Gebete sprechen lässt. Doch sonst lassen weder die Aussagen des Autors noch die der agierenden Helden den Einfluss christlicher Denkweisen und Wertvorstellungen erkennen. Weder wird Gott um Hilfe angerufen noch greift er in die Handlung helfend oder strafend ein. Es gibt auch kein blind waltendes Schicksal noch märchenhafte Kräfte oder Gewalten. Sondern wie im deutschen Heldenepos liegt alle Verantwortung rein diesseitig bei den handelnden Menschen.

Weniger schwierig ist wie fast immer in Heldensagen die Lokalisierung der Ereignisse: die Reiche der Franken, Burgunder, Aquitanier und Hunnen sind historisch bekannt. Der Hof des Hunnenfürsten Attila, im *Nibelungen-Epos* Etzelburg genannt und am Ufer der Donau fern von Wien lokalisiert, wurde im Mittelalter im ungarischen Alt-Buda gesehen, jedoch seit dem 12. Jahrhundert fälschlich mit den Ruinen des römischen Aquincum identifiziert. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass die Ausstellung *Attila und die Hunnen* (Speyer 2007) vielfältige Einblicke in die Kultur dieses Reiternomadenvolkes und die historische und literarische Rezeption gab. Der vorzügliche Katalog behandelt zwar die Hunnen in der Nibelungensage, erwähnt aber den *Waltharius* trotz seiner Schilderungen des Hofes Attilas nur in einem Nebensatz (S. 341). – Der zweite Schauplatz ist unbezweifelbar Worms, der dritte eine enge Waldschlucht in den Vogesen, lat. *Vosagus*, und durch das *Nibelungen-Epos*, das mehrfach auf die *Walthari-Sage* zurückverweist und somit Grundlage einer Sagenchronologie bildet, mit dem Wasigenstein genauer bestimmt. Der von einer Ruine des 12. Jahrhunderts gekrönte Wasigenstein liegt oberhalb des Dorfes Obersteinbach im Elsass, das den heutigen Besucher mit dem Ortsnamenszusatz “Pays du Waltharilied” begrüßt.

Doch das gattungstypische Dunkel verbreitet sich wieder, sobald es um die Ereignisse geht, die, wie es sich für ein echtes Heldenepos ziemt, in ferner Vergangenheit liegen. Der Einbruch der Hunnen nach Mitteleuropa lag zur Zeit der Abfassung des *Waltharius* ziemlich genau ein halbes Jahrtausend zurück. In der Tat hatten die Hunnen, schon bevor Attila ihr König wurde, mehrere Eroberungs- und Beutezüge nach Mitteleuropa unternommen und Kontributionen von den Kaisern Ost- und Westroms und von den germanischen Stämmen erpresst. Dass sie aber von den römischen Generälen Stilicho (ab 400) und Aëtius (ab 425) eingeladen worden waren, mit ihnen die aufsässigen Franken und im Jahr 436 die Burgunder zu unterwerfen, davon wissen weder der *Waltharius* noch das *Nibelungen-Epos* etwas, erst recht nichts von den Niederlagen der Hunnen auf den Katalaunischen Feldern 451 und in Italien ab 452 und dem Tod Attilas 453, die zum raschen Ende der Hunnenherrschaft in Europa führten. Die ohnehin

selektive Erinnerung müsste auf dem Stand der Jahre 447 bis 451 eingefroren sein.¹

Doch wie konnte sich die Kunde dieser Ereignisse über die Kluft so vieler Jahrhunderte retten? Die teils erheblichen Widersprüche zwischen den historischen Ereignissen und der Sage und innerhalb der Sagenfassungen des *Waltharius*, des *Nibelungen-Epos* und einer sehr umfangreichen nordeuropäischen Sagentradition ließen auf ein wenig verlässliches Überlieferungsmedium, die mündliche Sagentradition, schließen, mochte sie nun in Prosa-Erzählungen oder mündlicher Heldenepik bestehen. Doch moderne Überlieferungsforschung sowohl philologischer wie historischer Provenienz hat ein tiefes Misstrauen gegen die Vorstellung entwickelt, dass historische Ereignisse über längere Zeiträume durch Erinnerung und Weitererzählung einigermaßen verlässlich weitergegeben werden könnten. Schon bei den Zeitzeugen schleichen sich erste Erinnerungsfehler ein, und, wie man aus vielen Erfahrungsberichten folgern zu müssen meint, nach ein bis höchstens zwei Generationen – das heißt in weniger als 50 Jahren – versiege der Erinnerungsstrom fast vollständig. Der Frankfurter Mittelalterhistoriker Johannes Fried hat in seinem Buch *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorie* (München 2004) die Schalen seines Spotts über alle die ausgegossen, die im Gefolge romantischer Ideen vom dichtenden Volksgeist und nationalistischer Ideologie noch an einen historischen Kern der Siegfriedsage und ihre Jahrhunderte überdauernde mündliche Überlieferung glauben wollen. Er dagegen erklärt die Sagentradition des Mittelalters aus einer gelehrten Rekonstruktion der Herkunftssagen mittelalterlicher Volksstämme und Herrschaften aufgrund historischer Quellen der Spätantike (v.a. Cassiodor, Jordanes, Gregor von Tours und Beda Venerabilis) und des frühen Mittelalters (v.a. Fredegar II und Paulus Diaconus), die im Hochmittelalter allgemein zugänglich waren. Die Verschriftung der Sage aufgrund gelehrter Rekonstruktion sei erst ab dem 10. Jahrhundert erfolgt – vergleichbar

1 Zu den Quellen und zum historischen Kern vgl. Martin, M., Hunnen vs. Burgunden. Rache oder Schicksal, in: *Attila und die Hunnen, Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer*, Stuttgart 2007, 149-153, hier 313-319.

der aus historischen und politischen Quellen im Mittelalter immer neu belebten Trojasage.

Aber Johannes Frieds radikale Sagenkritik hat drei beachtliche Schönheitsfehler: es gelingt ihm nicht gut, die Nachricht beiseite zu schieben, dass Karl der Große alte deutsche Dichtungen (*barbara et antiquissima carmina*, Einhart, *Vita Caroli* 29) sammeln ließ, von denen dann Ludwig der Fromme, in einer mehr und mehr lateinischen Bildungstradition aufgewachsen, nichts mehr hören wollte. Es muss sich um Dichtungen der Art, wie sie noch im Fragment des *Hildebrandliedes* vorliegt, gehandelt haben. Zweitens erklärt er nicht, wie so die in allen Quellen erwähnten Römer aus der angeblichen Sagenkonstruktion verschwunden sind. Drittens lässt er unerwähnt, dass der *Waltharius*-Stoff in einer deutlich älteren, nämlich altenglischen Fassung durch zwei längere Fragmente in Stabreimversen, und in einer jüngeren mittelhochdeutschen Fassung in der Nibelungstrophe belegt ist.² Beide Fassungen weisen die aus lebendiger Epentradition vertrauten Abweichungen auf: das hohe Alter des altenglischen *Waldere*-Fragments zeigt sich an der aktiveren Rolle der als Heldenjungfrau gezeichneten *Hildgyth*. In dem mittelhochdeutschen Fragment leitet Volker von Alzey Walther und Hildgund nach ihrer Flucht aus dem Hunnenland durch Gunthers Land und *Wasechenwalt* in Richtung nach Metz und *Lengeres* (Langres), wo sein Vater regiert. Drittens ist Fried überhaupt nicht darauf eingegangen, dass gerade die Hauptgestalten der *Walther*- und der *Nibelungensage* in den historischen Quellen überhaupt nicht zu finden sind: Walther, Hiltgund, Hagen, Siegfried und Kriemhild! Was bleibt uns anderes, als anzunehmen, dass sie aus der einheimischen Sagen-tradition stammen. 4. Auch die Handlungsschemata sind nicht aus der Literatur gewonnen, denn das *Waltharius-Epos* enthält auch Szenen, die kein Vorbild im antiken Epos haben, wohl aber Parallelen im *Nibelungen-Epos*. Auch dies weist auf eine eigene mittelalterliche, nicht durch gelehrte Arbeit vermittelte Dichtungstradition. Der Hauptheld des Epos *Waltharius* ist somit sicher keine historische Person, er stammt aus der germanischen Heldenepik und trägt trotz der Anlehnung an Sprache und Erzählstil der vergilischen *Aeneis* und der *Thebais* des Statius auch

2 Texte in den Ausgaben von Strecker 1907, 94-109 und Vogt-Spira, im Anhang.

nicht die Züge eines umfirmierten antiken Helden. Der Dichter konnte ihm den Charakter verleihen, der seiner Vorstellung eines epischen Helden entsprach.

Dieses Epos zeichnet sich durch mehrere ausdrückliche Diskussionen der Werte des Heroentums aus, die in Konfliktsituationen in Frage gestellt, ja missbraucht und schließlich überwunden werden. Weil die Schwere der Konflikte im Verlauf des Epos zunimmt, bietet es sich bei der Behandlung dieses Themas an, der Handlung dieses recht kurzen Epos zu folgen und dabei an den Kernstellen aufzeigen, was in der Sicht des Dichters einen Helden auszeichnet und wie die Akteure selbst ihr Heroentum sehen.

Doch nun zur Handlung des *Waltharius*. Der Dichter beginnt nicht mit dem in lateinischen Epen üblichen Vorwort über seine Person und Inspiration oder seinen Gönner, sondern eröffnet die Erzählung in der Art eines Geschichtswerkes mit der Angabe des Schauplatzes und der Hauptakteure, der in Pannonien wohnenden Hunnen, eines, wie es anerkennend heißt, tüchtigen und wehrhaften Volkes, das in seiner 1000-jährigen Geschichte sein Reich ausgedehnt habe und von Pannonien aus bis zu den Küsten des Ozeans vorgedrungen sei. Im *Waltharius* werden übrigens die Hunnen mit den Avaren, einem anderen nomadischen Reitervolk, zusammengeworfen, das erst 558, ein Jahrhundert nach den Hunnen, von Ungarn aus nach Mitteleuropa eindrang, Ostrom bedrohte und schließlich erst von Karl d. Gr. 796 besiegt wurde.³

Als schließlich, wie es im *Waltharius* weiter heißt, auch König Attila danach strebt, die alten Triumphe zu erneuern, rückt er bis zu den Franken vor. Das hier entworfene Handlungsspanorama kommt ohne Fixierung von Ort und Zeit aus. Selbst der zeitliche Abstand der Ereignisse von der Gegenwart des Erzählers wird durch die Angabe *quodam tempore* (v. 11) für die Regierungszeit Attilas im Ungewissen gelassen. Jedenfalls wird nicht der Eindruck mythischer Ferne erzeugt. Der von Attilas Angriff zunächst bedrohte Frankenkönig Gibicho sieht ein, dass Widerstand gegen Attilas Truppen aussichtslos ist.

3 Vgl. Wolfram, H., Kontinuität und Diskontinuität am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter, in: *Attila und die Hunnen, Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer*, Stuttgart 2007, 149-153, hier 152.

Eine von ihm berufene Versammlung – unbestimmt, ob eine solche des Volkes oder nur eine der Fürsten – beschließt, um Frieden zu bitten und reiche Geschenke und Tributzahlung anzubieten. Zusätzlich wird, weil des Königs eigener Sohn Guntharius⁴ für die Vergeiselung noch zu jung ist, als Geisel ein Verwandter des Königs, nämlich Hagano, abgesandt, ein Ritter von trojanischer Abkunft – der Hagen von Tronje des *Nibelungen-Epos* erscheint hier klassisch geadelt, wie es vom 9. Jahrhundert an der Vorliebe der vornehmen Geschlechter entsprach; gerade die Franken führten ihre Herkunft auf die Trojaner zurück.⁵

Dieselbe völlig unheroische Kapitulation schon beim bloßen Herannahen Attilas und seines riesigen Heeres zeigen auch die Burgunder, deren König Heriricus in *Cabillonum* (Châlons-sur-Saône) seine einzige Tochter und künftige Thronfolgerin Hiltgunt nebst einem Friedensangebot, Geschenken und Tributzahlungen anbietet (v. 34 ff.), und die Aquitaner, deren König Alphere ausdrücklich nach dem Vorbild, das die Franken und die Burgunder gegeben hatten, seinen Sohn Waltharius als Geisel ausliefert (v. 75 ff.). Der Erzähler stellt alle handlungswichtigen Fakten sehr frühzeitig dar und fügt hier an, dass Waltharius und Hiltgunt schon als Kinder verlobt worden waren. So können die Hunnen, die sich als mächtig und friedfertig gegenüber Unterwürfigen geben – der Dichter verleiht ihnen hier dieselben Tugenden, die Vergil im 6. Buch der *Aeneis* den Römern zugesprochen hatte – offenbar ohne zu den Waffen gegriffen zu haben, mit reichen Schätzen beladen, nach Pannonien zurückkehren. Ein Heroismus fordernder Konflikt – und im *Waltharius-Epos* (v.1115) heißt *conflictus* Krieg – ist vorüber, bevor er eigentlich begonnen hat. Auch in den folgenden Jahren scheint alles friedlich zu verlaufen. Die Erwartung des Hörers, von heroischen Taten zu hören, ist vorläufig enttäuscht.

Attila sorgt für die drei Geiseln mit väterlicher Liebe (v. 96 ff.); er lässt Hagano und Waltharius eine ritterliche Erziehung zukommen, so dass sie bald als Vorkämpfer im Heer der Hunnen Siege erringen,

4 Ich verwende im folgenden immer die lateinischen Namensformen, um die Verwechslung mit den Helden des *Nibelungen-Epos* zu vermeiden.

5 *Liber Historiae Francorum* 2, S. 241 f. = *Annales Quedlinburgenses* (MGH SS VII 72) S. 403.

und Hiltgunt erwirbt sich durch Sittsamkeit und Fleiß das Vertrauen der sonst misstrauischen Königin, die hier Ospirin heißt, so dass sie schließlich die königliche Schatzkammer verwaltet und nach Belieben schalten und walten kann. Die Anwesenheit und hohe Stellung von Germanen verschiedener Stämme im Herrschaftsbereich der Hunnen ist, wie jetzt die Speyerer Hunnen-Ausstellung zeigt, auch archäologisch gut belegt.⁶

Den Umschlag bringt der Tod des Frankenkönigs Gibicho, dessen inzwischen herangewachsener Sohn Guntharius den Friedensvertrag mit Attila kündigt und die Tributzahlungen einstellt (v. 116 ff.). Daraufhin sieht auch Hagano seine Geiselhaft als beendet an und entflieht. Wie die Nachricht von Gibichos Tod ihn erreicht haben kann und wie er die Flucht bewerkstelligt und die weite Strecke von Attilas Burg nach Hause – erst später erfährt der Leser, dass seine Residenz *Wormatia* ist – bewältigt hat, interessiert den Erzähler nicht – oder besser gesagt: er spart sich die Details für die später zu erzählende Flucht des Waltharius auf. Denn von dieser ist sofort die Rede, weil die wieder misstrauische Königin Ospirin sofort vermutet, dass eines Tages auch Waltharius, der inzwischen zur Säule des Hunnenreiches geworden ist, fliehen wolle. Sie suggeriert dem König Attila, Waltharius eine Ehe mit einer hunnischen Fürstentochter samt reicher Mitgift anzubieten. Doch Waltharius, der auf einen solchen Vorschlag innerlich schon vorbereitet war, lehnt ihn aus tiefer Ergebenheit gegenüber seinem König ab, weil er ihn nur dann mit aller Kraft dienen könne, wenn er nicht an Frau, Kinder und Besitz denken müsse. Mit dieser Ergebenheitserklärung ist Attila zufrieden, und in einem nun folgenden Krieg bewährt sich Waltharius wieder als heldischer Kämpfer. Wenn Heldenepos vor allem die Schilderung blutiger Schlachten und die übermenschliche Kraft und Tapferkeit eines Helden heißt, so werden in dieser kurzen Partie die Erwartungen des Lesers voll erfüllt. Hier sind auch die Entlehnungen aus den Kampfszenen von *Aeneis* und *Thebais* besonders auffällig.

Doch bei der Schilderung der Rückkehr des siegreichen Heeres erfährt der Leser, dass dieser kämpferische Heroismus nicht dem Dienst für den König oder dem eigenen Ruhm galt, sondern nur als

6 Attila und die Hunnen, *Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer*, Stuttgart 2007.

Mittel geplant war, um die Flucht gemeinsam mit der Verlobten Hiltgunt vorzubereiten (v. 221 ff.). Statt dem König in der zu erwartenden Triumphszene Bericht zu erstatten, sucht er Hiltgunt auf, fragt sie, wie lange sie beide die Verbannung noch ertragen wollen, und erinnert sie an ihre Verlobung. Als Hiltgunt darüber erstaunt ist, dass die Worte des Waltharius seinen dem König gegenüber geäußerten Vorsätzen – nämlich ehelos zu bleiben, um dem König uneingeschränkt dienen zu können – widersprechen, versichert er ihr, dass er jetzt ganz ehrlich spreche und bereit sei, ihr die Fluchtpläne mitzuteilen, wenn sie treu zu ihm halten wolle. Erst jetzt versteht der Leser, dass der Heroismus des Waltharius nur vorgespiegelt war zu dem einzigen Zweck, der Geiselhäftling zu entkommen und in seine Heimat zurückzukehren. Den Konflikt, in den ihn seine Loyalität dem König gegenüber stürzen müsste, schiebt er aus Gründen der Selbsterhaltung kurzerhand beiseite.

Trugreden sind im antiken Epos anders als im mittelalterlichen außerordentlich selten. Im 2. Gesang der *Ilias* will Agamemnon das Heer der Achäer mit einem Befehl, die Belagerung Trojas abzubreaken, auf die Probe stellen – die fast in die Katastrophe geführt hätte. Im 2. Buch der *Aeneis* lügt Sinon als angeblich von den Griechen Ausgestoßener, die Griechen seien abgefahren. Aber ich kenne kein Beispiel dafür, dass eine Trugrede erst nachträglich als solche aufgedeckt wird und dass jemand sich als Held darstellt, um genau dieses Heldentum aufzugeben und sich selber zu retten.

In der Tat entwickelt der bisherige Kriegsheld ganz unheroische Mittel der Selbstbehauptung. Der Realismus der folgenden Szenen führt uns ganz aus der Welt des heroischen Epos fort. Waltharius flüstert Hiltgunt ins Ohr (v. 260) – und solche Flüsterreden kennt das ganze antike Epos nicht, wohl aber das *Nibelungen-Epos* –, sie solle die erforderlichen Gerätschaften, darunter eine Fischangel, für die Flucht sammeln und soviel Gold wie möglich aus den ihr anvertrauten Schätzen einpacken. Welche Kostbarkeiten der Hunnenschatz barg, veranschaulichen die in Speyer ausgestellten vielleicht von einem Diadem stammenden Goldgehänge. Waltharius selbst lädt den König und die Hunnenfürsten zu einem großen Siegesfest ein und sorgt dafür, dass sie sich so betrinken, dass er mit Hiltgunt in der Nacht unbemerkt fliehen kann (v. 324 ff.). Am nächsten Morgen su-

chen die Fürsten nach Waltharius, um ihm für das Gelage zu danken, und der König erwacht mit heftigen Kopfschmerzen, hält sich jammernd den Kopf mit beiden Händen und ruft vergeblich nach seinem lieben Waltharius, um sich in seinem Schmerz trösten zu lassen (v. 362 ff.). Auch Ospirin (v. 369 ff.) vermisst Hiltgunt und begreift sofort, dass ihr Fluchtverdacht berechtigt war – der verkaterte König und seine Frau mit ihrem “Habe ich es Dir nicht immer gesagt” (v. 374) bilden die amüsanteste Szene dieses hier gar nicht mehr heroisch wirkenden Epos. Das Königspaar sinkt hier aus der Höhe mythischen Königturns auf die Ebene bürgerlichen Ehezanks herab. Nicht viel besser sind die am nächsten Tage zur Verfolgung der Flüchtigen aufgeforderten Hunnenfürsten, die sogleich unumwunden erklären, es mit dem berühmten Waltharius nicht aufnehmen zu wollen.

Sed nullus fuit in tanta regione tyrannus	408
Uel dux siue comes seu miles siue minister,	
Qui, quamuis cuperet proprias ostendere uires	410
Ac uirtute sua laudem captare perennem	
Ambiretque simul gazam infarcire crumenis,	
Waltharium tamen iratum praesumpserit armis	
Insequier strictoque uirum mucrone uidere.	
Nota equidem uirtus, experti sunt quoque, quantas	415
Incolumis dederit strages sine uulnere uictor.	
Nec potis est ullum rex persuadere uirorum,	
Qui promissa uelit hac condicione talenta.	

“Aber in diesem ganzen großen Lande war kein Herrscher oder Fürst oder Graf oder Ritter oder Diener, der, obwohl er danach gierte, die eigenen Kräfte zu zeigen und mit seiner Tugend ewiges Lob zu gewinnen, und sich darum bemühte, seine Geldbeutel mit Schätzen vollzustopfen, es gewagt hätte, den zornigen Waltharius mit Waffen zu verfolgen und ihm mit gezücktem Schwert gegenüberzutreten. Bekannt war dessen Tapferkeit, erfahren hatten sie auch, welches Gemetzel er selbst als unversehrter Sieger ohne eine eigene Wunde veranstaltet hatte. Der König kann keinen der Männer dazu überreden, der unter dieser Bedingung die versprochenen Talente haben wollte.”

Dies ist die einzige Stelle im *Waltharius*, an der von ‘ewigem Ruhm’ die Rede ist, aber nur, um den Tod für ein solches Ziel abzulehnen. Diese Szene erinnert an eine ähnliche im Nibelungen-Epos,

als die Hunnenfürsten schwören, das Leid, das ihre Königin Kriemhild erlitten hatte, den Tod Siegfrieds, zu rächen, aber als sie sehen, wer ihr Gegner sein wird, nämlich Hagen, erklären, den kennen sie noch aus der Zeit seines Aufenthaltes bei Etzel – und damit ist auf die Walthari-Sage angespielt – und seien nicht bereit, sich von ihm totschiessen zu lassen⁷: auf unheroische Weise ist im Handumdrehen hier wie dort der ganze Treueschwur ungültig.

Die beiden Flüchtigen sind ein ungleiches Paar, das jedoch die Gefahren des weiten Weges in die Heimat einträchtig besteht (v. 322 ff.). Waltharius geht mit seinem Pferd wie ein Ritter mit Schild und Speer gerüstet voran, Hiltgunt folgt mit dem Packpferd und der Angelrute, sie selbst in ständiger Angst, die sogar vom Wehen des Windes, den Vögeln und dem Knirschen der Äste geweckt wird. Anders als im *Waldere*-Epos ist Hiltgunt keine Heldenjungfrau, sondern ein Mensch, dessen Ängste aus den wahrhaft schreckenerregenden Umständen verständlich sind. Denn vierzig Tage lang schlagen sich die beiden Flüchtigen durch die Wildnis, umgehen jede Siedlung, suchen ihren Weg durchs Gebirge und ernähren sich von dem, was sie in Wald und Gewässern fangen können. Hier geht es nicht um Heldentum, sondern um das nackte Überleben. Dass der Verfasser anders als der des *Nibelungen-Epos* nichts über Völker, Orte und Gegenden zwischen Attilas Reich und dem Rhein zu erzählen weiß oder es nicht will, ist mit der Heimlichkeit der Flucht vorbei an allen benennbaren Orten vorzüglich motiviert.

Die ersten Namen, die überhaupt genannt werden, sind der Rhein und Worms (v. 432 f.). Hier tritt das Epos in einen geographisch definierten Raum ein, aber hier beginnen auch die eigentlichen Konflikte, sowohl die mentalen wie die kriegerischen. Doch noch deutlicher als in den bisherigen Partien bedeutet das heroische Streben nach Ruhm nur den Nebengestalten einen Wert an sich. Die Hauptgestalten, und das sind Waltharius, Hagano und nun auch Guntharius, haben ganz reale, keineswegs heroische Motivationen für ihr Handeln.

Waltharius lässt sich von einem Fährmann über den Rhein setzen und gibt ihm als Fährlohn Fische, die er vorher gefangen hat, aber an Worms zieht er eilends vorbei. Die Motivation für dieses nur auf den ersten Blick seltsame Verhalten bleibt der Verfasser – wie auch an

7 29. Aventure, str. 1812-1818 und 1841-1847